

GASTBEITRAG ZUM ARBEITSMARKT

Das China-Rätsel

von: Dalia Marin
Datum: 06.09.2017 15:53 Uhr

PREMIUM Der US-Arbeitsmarkt leidet unter dem China-Schock: Wegen der zunehmenden chinesischen Importkonkurrenz verloren viele Menschen ihren Job. In Deutschland dagegen nicht. Dafür gibt es gute Gründe, meint Wirtschaftsprofessorin Dalia Marin. Ein Gastbeitrag.



Die Autorin

Dalia Marin ist Professorin für Internationale Wirtschaftsbeziehungen der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie erreichen sie unter: gastautor@handelsblatt.com

Eine US-Studie zeigt, dass der Beitritt Chinas in die Welthandelsorganisation im Jahr 2001 einen negativen Einfluss auf Arbeitsplätze und Löhne von wenig qualifizierten Arbeitern in den USA hatte. Arbeitskräfte, die ihren Job wegen der chinesischen Importkonkurrenz verloren, konnten keinen Job in anderen Sektoren finden, und jene, die einen Job fanden, mussten erhebliche Einbußen im Einkommen hinnehmen. Eine analoge Studie für Deutschland findet keinen negativen Einfluss auf den deutschen Arbeitsmarkt von Chinas Aufstieg. Wieso kommen diese beiden Studien zu so unterschiedlichen Einschätzungen von Chinas Wirkung?

Die Zahlen zeigen aber, dass die USA weit mehr vom China-Schock betroffen war als Deutschland. Zwischen 2000 und 2010 stieg der Importanteil Chinas an den Gesamtimporten in den von der Importkonkurrenz aus China betroffenen Industriezweigen um 25 Prozentpunkte, in Deutschland hingegen nur um 14 Prozentpunkte. Das erklärt zumindest teilweise die Diskrepanz zwischen den beiden Studien.

Es gibt jedoch noch andere Gründe für die Diskrepanz. Wie die deutsche Studie zeigt, hat Deutschland gerade in jenen Industriezweigen (etwa Textilien) massiv aus China importiert, in denen es vor dem Aufstieg Chinas aus Griechenland, Italien und der Türkei Waren importiert hatte. Dadurch hat China die Importe aus diesen Niedriglohnländern verdrängt, was Arbeitsplatzverluste in diesen Ländern, aber nicht in Deutschland bewirkt hatte.

Unterschied zum Osteuropa-Schock

Zudem ging der Aufstieg Chinas mit der Handelsliberalisierung der vormaligen Planwirtschaften in Osteuropa einher. Der China-Handelsschock unterscheidet sich jedoch wesentlich vom Osteuropa-Handelsschock. Der Handel mit Osteuropa ist eine Handelsintegration mit einer humankapitalreichen Region, jener mit China ist eine Handelsintegration mit einem arbeitsreichen Land. Daher war zu erwarten, dass die Auswirkung dieser beiden Handelsliberalisierungen unterschiedlich auf den deutschen Arbeitsmarkt wirken. Die Handelsliberalisierung Osteuropas hatte eine positive Auswirkung auf den deutschen Arbeitsmarkt, die den USA fehlte. Die Ostöffnung bedeutete für Deutschland mehr Importwettbewerb von diesen Ländern, aber auch mehr Exportmöglichkeiten in diese Länder in denselben Sektoren. Deutschlands Handel mit Osteuropa kann als „intra-industrieller“ Handel im selben Sektor beschrieben werden, während jener mit China einen „inter-industriellen Handel“ zwischen den Sektoren darstellt. Deutschland importiert aus China Textilien, Spielzeugwaren und Computerausrüstungen und exportiert nach China Autos und Maschinen, während es Autos und Autoteile nach Osteuropa sowohl exportiert als auch importiert.

Osteuropa ist reich an Arbeitskräften mit Hochschulbildung. Dadurch eröffnete die Ostöffnung nicht nur neue Exportmärkte für Deutschland, sondern auch einen Pool an qualifizierten und billigen Arbeitskräften. Deutschland verlagerte seine Produktion nach Osteuropa. Das half Deutschland, eine Bildungskrise zu bewältigen, die in den 90er-Jahren akut wurde. Zudem half es Deutschland, die Kosten zu senken und neue Marktanteile auf den Weltmärkten zu gewinnen. Dadurch wurde die Beschäftigung in Deutschland stabilisiert.

Erfolgsfaktor Firmenorganisation

Deutschland könnte den China-Schock besser bewältigt haben als die USA, weil seine Exporte nach China rasch wuchsen und dadurch neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Erstaunlicherweise ergibt die deutsche Studie keine positiven Beschäftigungseffekte durch deutsche Exporte nach China. Die Studie behandelt die Periode 1988 bis 2008, in der die deutschen Exporte nach China um das Sechsfache stiegen. Aber seit der Finanzkrise 2009 allein haben sich die Exporte nach China fast

verdoppelt. Das ist mehr als in jedem anderen Land. Deutschlands Exporte nach Osteuropa haben hingegen bis 2013 noch nicht das Niveau von vor der Krise erreicht. Was erklärt diesen raschen Anstieg der deutschen Exporte nach China?

WELTKONJUNKTUR

INFOGRAFIK ZU GLOBALEN WARENSTRÖMEN

So läuft der weltweite Handel

GASTBEITRAG VON HAROLD JAMES

Die Welt ist im postsowjetischen Zeitalter angekommen

GASTBEITRAG VON HAROLD JAMES

Wer führt jetzt die Welt?

Die Wahl der Firmenorganisation hat wesentlich zum Exporterfolg deutscher Unternehmen beigetragen. Deutsche Firmen führten einen dezentralisierten Managementstil ein, bei dem die Entscheidungsbefugnisse auf die untere Hierarchieebene des Unternehmens delegiert wurden. Dadurch sind die Arbeitskräfte, die mit dem Marktumfeld besser vertraut sind, stärker motiviert, neue Ideen zur Qualitätsverbesserung zu entwickeln. Die dezentralisierte Firmenorganisation steigert damit die

Produktqualität. Tatsächlich konnten deutsche Exporteure ihren Exportmarktanteil mit Produkten hoher Qualität fast verdreifachen, wenn sie mit einer dezentralisierten Firmenorganisation operierten. Das macht sie für die aufsteigende Mittelschicht und Firmen in China attraktiv, die deutsche Autos und Maschinenwerkzeuge bevorzugen.

Deutschland konnte besser als die USA dem China-Schock begegnen, weil es sich auf der Importseite bereits vor dem Aufstieg Chinas an die Billigkonkurrenz angepasst hatte, weil die Ostöffnung netto neue Exportmöglichkeiten für deutsche Firmen schuf und weil Chinas Liebe für Produktqualität eine perfekte Paarung mit den deutschen Produkten fand.

© 2016 Handelsblatt GmbH - ein Unternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG

Verzögerung der Kursdaten: Deutsche Börse 15 Min., Nasdaq und NYSE 20 Min. Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben.